Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 20

Artikel: Die englischen Frauen im Krieg

Autor: Summerer, C.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wegweisern und Gefechtszeichen; die Unterstützung durch Nachtaviation mit Leuchtfallschirmen, welche den Nahkampf in größern Sektoren ermöglichen, u. a. m.

General Montgomery gelang es auf diese Weise, vor etwas mehr als einem Jahr die El-Alamein-Linie zu durchbrechen. Tagsüber ließ er durch seine Artillerie und Pioniertruppen die Minenfelder räumen, nachts griff er mit der Infanterie an. Der Hauptangriff erfolgte in der Nacht vom 23. Oktober 1942 mit 4 Divisionen, also 50 000 Mann. Er gelang, weil die Soldaten dieser Divisionen in monatelangem Training zu unbesiegbaren Nachtkämpfern geworden waren.

Die englischen Frauen im Krieg

Von C. H. Summerer.

Vor mehr als drei Jahrhunderten sagte Shakespeare in seinem Hamlet: «Schwachheit, dein Name ist Weib» (Frailty, thy name is woman!). Dieser Ausspruch mochte auf die streng behüteten, bewachten, vor jedem kalten Luftzug beschützten Frauen seines Zeitalters zutreffen! Würde Shakespeare aber in unserem von Krieg und Unglück heimgesuchten Jahrhundert leben, und hätte er Gelegenheit, die modernen Frauen in den kriegführenden Ländern zu beobachten, so würde er zweifellos seine Meinung einer Revision unterziehen müssen, denn was die heutigen Frauen, die immer wieder Beweise von Mut, Tapferkeit und Ausdauer erbringen, in diesem Kriege leisten, grenzt beinahe ans Uebermenschliche.

Verschiedene bekannte Männer Englands und Amerikas anerkennen öffentlich die Hilfe, die die englische Frau der Nation beim Durchhalten des Krieges geleistet hatte und heute noch leistet. So schrieb z. B. der amerikanische Gesandte in London in der Zeitschrift «Woman's Home Companion»: «Die englischen Frauen scheinen in diesen vier Kriegsjahren älter geworden zu sein. Mit fortschreitendem Krieg, als mehr und mehr Männer ihre Arbeitsstätten verließen, waren es die Frauen, die an ihre Stelle traten, und sie überraschten ihre Vorgesetzten durch ihre rasche Auffassungsgabe, ihre geschickten Finger, die für die feine Präzisionsarbeit ganz besonders geeignet sind, und durch ihre Zuverlässigkeit und Ausdauer.

Heute stellen sie einen großen Teil der Arbeiterschaft des Landes dar, und es gibt kaum einen Beruf, den nicht irgendwo eine Frau ausübt. Und das Eindrückliche ist, daß es einfach alle Frauen sind, die Maschinen bedienen oder Barackenböden fegen; nicht nur solche, die an schwere Arbeit gewohnt sind, sondern ebensosehr diejenigen, welche vor dem Krieg ein verhältnismäßig angenehmes Leben geführt hatten; nicht nur junge Mädchen, die Zeit haben für Kriegsarbeit, sondern ebensosehr die verheirateten Frauen und Mütter, die neben der Kriegsarbeit noch für ihre Familien zu sorgen haben. Es scheint unglaubwürdig, aber auch die Frauen, die Fabrikarbeit leisten, mit öligen Fingern und langen Ueberhosen, wirken immer noch äußerst fraulich und liebenswert.»

Von den 17 Millionen Frauen Englands zwischen 14 und 64 Jahren sind 7 750 000 bei den verschiedenen Hilfsdiensten eingereiht. Eine weitere Million Frauen verrichtet freiwillig und unentgeltlich Arbeit bei der Betreuung der über 9 Millionen Kinder unter 14 Jahren. 91 % der ledigen Frauen zwischen dem 18. und 40. Lebensjahr und 80 % der verheirateten Frauen der gleichen Altersgruppe sind in der Kriegswirtschaft beschäftigt.

Von der aufopferungsvollen Arbeit bei der Feuerwehr und bei der Sanität gibt uns folgende kleine Geschichte ein eindrückliches Bild:

Herbst 1940. Schon viel ist über jene schreckliche Zeit der intensivsten Luftangriffe auf London geschrieben worden. Wir hörten von Fliegern der RAF., die sich unerschrocken auf die sich nähernden Flugzeuge stürzten und sie, obschon in zahlenmäßiger Minderheit, schließlich dazu zwangen, den Rückzug anzutreten und damit jede Hoffnung auf eine Invasion zerstörten. Wir hörten von den Feuerwehren, die unter Nichtachtung der Lebensgefahr jedes Feuer bekämpften, sich immer und immer wieder in die brennenden Häuser begaben, um zu retten, was noch zu retten war, und die sehr oft den Tod in eben den Flammen fanden, aus denen sie Dutzende gerettet hatten. Wir wissen aber weniger von der unerhörten Tapferkeit und der Selbstaufopferung der Frauen in den zivilen Luftschutzdiensten, im Sanitätsdienst usw.

Fast die Hälfte dieser Freiwilligen rekrutiert sich aus Frauen — jungen Mädchen im sogenannten vergnügungssüchtigen Alter bis zu älteren Frauen. Mehrere von Londons Lazarettstationen werden ausschließlich von Frauen bedient; angefangen beim Arzt bis zum Kraftwagenführer und Gehilfen.

Als der Krieg ausbrach, wurde sich der Sanitätsdienst mit Schrecken bewußt, daß er, sollten je Luftbombardemente stattfinden, über viel zu wenig Kraftwagenführer verfügen würde. Die Regierung erließ daraufhin einen Aufruf an alle Frauen, die Autofahren können. Frauen aller Bevölkerungsschichten strömten herbei, aber alle besaßen zwei Eigenschaften: den Willen, ihrem Lande zu dienen, und die Fahrbewilligung. Nach einem Kurs, in welchem sie über erste Hilfe bei Verletzungen und Behandlung von Gasvergiftungen orientiert wurden, und nachdem sie gelernt hatten, ihren Wagen durch die dunkle Stadt zu fahren, wurden sie eingesetzt.

Die eigentliche Aufgabe des sogenannten Ambulance Service (Sanitätsdienst) ist nicht die Behandlung von Verletzungen, sondern der Transport von der Unglücksstelle zu den verschiedenen Stationen oder zu den Spitälern. Theoretisch wurden bei einem Unglücksfall immer drei Einheiten mobilisiert: der Rettungsdienst — welcher die Opfer aus den zusammengestürzten Häusern und Luftschutzkellern ausgräbt und meistens aus gelernten Bauarbeitern besteht —, die Bahrenträger — welche bei gefährlichen Verletzungen auch den ersten Verband an Ort und Stelle anlegen —, und der Krankenwagendienst — welcher die Opfer nach den Spitälern fährt, entweder per Auto oder, wenn es der Zustand des Verletzten erlaubt, im Seitenwagen eines Motorrades.

Doch in Wirklichkeit sieht sich der weibliche Sanitätssoldat sehr oft gezwungen, aus eingestürzten, brennenden Häusern die Opfer auszugraben, ihnen die erste Hilfe zuteil werden zu lassen und sie durch Straßen, die durch Glassplitter und brennende Trümmer blockiert sind, entweder in tiefem Dunkel oder in glühender Hitze zwischen Feuerwällen, in die Spitäler zu fahren.

Ihr Leben besteht aus einem Gemisch von tödlicher Langeweile und äußerster Gefahr. Stunde um Stunde verbringen sie, wartend, in ehemaligen Garagen, die zu Lazarettstationen umgebaut worden sind, in Turnhallen oder in geschlossenen Untergrundbahnstationen. Hier warten sie, strikkend, lesend, plaudernd. Man versuchte, sich etwas wohnlicher und gemütlicher einzurichten. Jemand brachte vielleicht einen Teppich, einen Fauteuil, einen Radioapparat oder sonst irgendetwas, was man aus dem eigenen bombardierten Heim retten konnte. Es sind aber doch lange Stunden, die sie hier wartend zubringen. Steht ihr Name am Ende der Liste, so können sie vielleicht eine Viertelstunde schlafen. Doch in jenem Herbst 1940, da dachte niemand an Schlaf. Wochenlang klingelte das Telephon ohne Unterbruch, und wochenlang wurden die Sanitäterinnen, wenn sie erschöpft von einer anstrengenden Fahrt zurückkamen, sofort wieder ausgesandt, um Rettung und Hilfe da zu bringen, wo sie dringend benötigt wurden. Manchmal reichte die Zeit, um eine Tasse Tee hinunterzustürzen, aber meistens mußten sie ohne Pause sofort wieder in die blitzende und donnernde Nacht hinaus.

In einer solchen Nacht war es, als Miß Sandfords Abteilung den Befehl erhielt, in die brennende Hölle des East End zu fahren, welches das Ziel der Luftwaffe gewesen war. Die Straßen waren durch brennende Haufen blockiert, links und rechts stürzten Häuser ein, und der Wagen mußte einen großen Umweg machen, um in die Nähe der Docks zu gelangen. Dort sah man nichts als ein einziges riesiges Flammenmeer. Die Hitze war so groß, daß man befürchten mußte, daß der Wagen Feuer fangen würde, wenn er noch weiter fuhr. Doch ein Luftschutzsoldat meldete, daß in einem vom Feuer bedrohten Luftschutzkeller noch viele Frauen und Kinder seien. Auf irgendeine Weise mußte man dorthin gelangen.

Miß Sandford und ihre Mannschaft berieten kurz über die Möglichkeiten. Das Risiko mußte gewagt werden. Und, um mit den nüchternen offiziellen Worten zu reden, so machten die drei Ambulanzen fünfmal den Weg vom Unterstand zum Woolwich Ferry und zurück, während welcher

Zeit das Feuer von den Docks auf die Straße übergriff, die sie benützen mußten. Während der ganzen Zeit warf der Feind Hochexplosiv- und Brandbomben ab.

Ein anderes Beispiel ihrer Tapferkeit. Eine Bombe explodierte in der Nähe einer Sanitätsstation und zerstörte die gesamte Lazarettausrüstung. Ein großer Teil des Sanitätspersonals wurde schwer verletzt. Drei junge weibliche Sanitäter, die in jenem Moment draußen im Hof standen, wurden mit zerschundenen und verbrannten Gliedern zu Boden geworfen. Trotzdem sie selbst Spitalbehandlung benötigten, halfen sie, die hereinströmenden Unfälle zu verbinden. Ein Mädchen machte sich daran, das einzige noch gebrauchsfähige Krankenauto zu retten. Dach und Seitenwände waren durch die Explosion weggeschleudert worden. Zuerst mußte sie die züngelnden Flammen am Boden mit Sand bedecken und niederstampfen und die brennenden Ueberreste von anderen Sanitätsautos aus dem Weg schaffen, bevor sie drei Schwerverwundete aufladen konnte, und zwischen niederprasselnden Dächern und Bomben fuhren sie nach dem Spital. Das Auto wurde so hin und her gerüttelt, daß zwei der Mädchen hineinsitzen und die Tragbahren stützen mußten. Nachdem sie ihre «Fälle» im Spital abgeliefert hatte, wo man auch ihre eigenen Verletzungen behandelte, fuhren sie in dem halbzerstörten Auto zurück nach der Lazarettstation, um dort weiter zu helfen.

Man könnte viele ähnliche Tatsachen vom stillen Heldentum der weiblichen Sanitätssoldaten berichten. Manche sind zu schrecklich, um wiedergegeben zu werden, doch alle zeigen, wie junge Mädchen, die vor einigen Monaten noch nie eine Verletzung, mit Ausnahme eines geschnittenen Fingers sahen, mit unerhörtem Mut alle Schrecken eines Blitzangriffs über sich ergehen lassen und keinen Moment ihre Ruhe und Fassung verlieren.

«Es ist fast unglaublich», sagte ein Sanitätsoffizier, «aber ich habe keinen einzigen Fall erlebt, bei welchem ein Mädchen nicht seine Pflicht getan hätte, und wenn sie noch so grauenhaft war. Ich sah manche ohnmächtig werden, aber sobald sie ihre Sinne wieder zusammenhatten, gingen sie zurück an die Arbeit.»

Grauenvolle Stunden in einer bombardierten Stadt

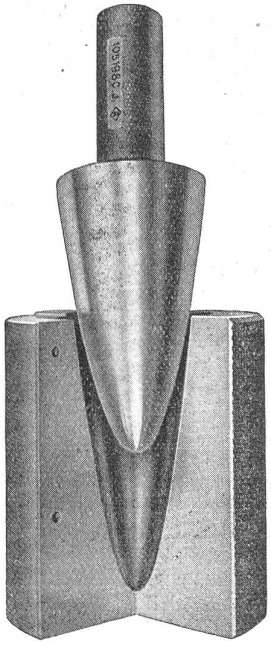
Wie grauenvoll die Tage und Nächte in einer in Deutschland bombardierten Stadt sind, schildert anschaulich das «Schwarze Korps». Es schreibt u. a.:

Um die Mittagszeit zerriß für einen Augenblick die Finsternis, die Sonne war zu sehen, wie eine kleine Apfelsine trat sie aus dem träge wandernden Rauch hervor. Dann war es wieder vorbei, der Himmel wurde wieder dunkel, heisere Rufe hallten über die Straße, Vögel taumelten zuckend in die brennenden Gärten, ein langhingezogener Schrei kam aus dem Keller des Nachbarhauses. Jetzt brannte fast die ganze Straße; Männer im Stahlhelm liefen gebückt vorbei.

Und wieder die hohe gellende Stimme: Maria! und noch einmal: Maria! Aus einem Hause stürzte ein brennendes Mädchen, seine Kleider hatten Feuer gefangen, es warf sich auf die Erde und wälzte sich einige Male hin und her, rasch, ein zuckendes Leben. Jetzt stand es wieder und rannte, die verbrannten Haare aus dem Gesicht streichend, dem Hause entgegen, riß die Frau, die über die Stufen taumelte, in ihre Arme. Sie standen umschlungen und sahen sich wortlos an. Ihre Gesichter und ihre Arme waren verbrannt.

Aus dem gegenüberliegenden Hause stieg eine jähe Flamme, und mit splitterndem Krachen stürzte der Dachstuhl ein. Im Erdgeschoß, von unruhig zuckenden Flammen bald in jähes Licht getaucht, dann wieder von einer gnadenlosen Schwärze eingeschluckt, arbeiteten zwei Männer und eine Frau. Ruckartig flogen sie immer wieder an die Brandherde vor, wichen zurück, sprangen wieder vor. «Sand», rief jemand mit einer geborstenen, halb erstickten Stimme. Eine alte Frau kam mit kleinen stolpernden Schritten heran und stellte einen mit Sand gefüllten Eimer auf die Treppenstufe. Sie lief zurück und kam mit einem sandgefüllten Kochtopf zurück. So lief sie einige Male hin und her. Ein schwerer Hustenanfall erschütterte die zarte gebrechliche Gestalt. Aber immer kamen

Ateliers d'Outillage et
Mécanique de Précision S. A.
TRAMELAN



AOMP

Lehren
Aufspann-vorrichtungen
Bohrlehren
Feinmechanische Serienteile
hergestellt nach dem Austauschverfahren
Spezialmaschinen
Spezialwerkzeuge

SCHLEIFSCHEIBEN
in vorzüglicher Qualität
liefert
in allen Formen und Größen
Schweiz. Schmirgelscheibenfabrik A.G. Winterthur